ZEITSCHRIFT

FÜR

NUMISMATIK

HERAUSGEGEBEN VON

J. MENADIER UND **K. REGLING**

SECHSUNDDREISSIGSTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1926

Das Dekadrachmon von Athen.

Eine kritische Skizze.

Hierzu Tafel VI.

Das Dekadrachmon von Athen, **Taf. VI 1,** war von jeher mit einem gewissen Nimbus umgeben. Man sah in ihm eine Erinnerung an die Freiheitskämpfe der Griechen gegen die Perser. Ob es sich um eine Gedenkmünze für Marathon oder für Salamis handle, darüber wurde noch in jüngerer Zeit debattiert; es bestand aber völlige Einigkeit darüber, daß der mit den Ölblättern geschmückte Kopf der Athena auf der Prunkmünze auf den Sieg über die Perser hinweisen sollte.

Diesen historischen Nimbus hat jetzt C. T. Seltman in seinem neuen Werk „Athens, its History and Coinage before the Persian Invasion", Cambridge 1924, mit rauher Hand zerstört. Aus einer Herodotstelle, deren Bedeutung den Gelehrten bis jetzt angeblich entgangen war, hat er „festgestellt", daß es sich bei der Prägung des Dekadrachmons lediglich um eine Maßnahme der Münzbehörde gehandelt habe, um eine bequeme Auszahlung der Rente (dole) von zehn Drachmen zu ermöglichen, die nach Seltmans Feststellung jeder der 30000 empfangsberechtigten Athener in den Jahren 486, 485 und 484 als Dividende aus dem Erträgnis der laurischen Silberminen bezog [1]).

Die Feststellung von Seltman mußte in hohem Grade überraschen, weil von dem Gegenstück des athenischen Dekadrachmons, dem syrakusanischen Zehndrachmenstück aus dem Jahr 479, durch den Bericht von Diodor feststeht, daß es sich bei dieser Großmünze, dem sogenannten Damareteion, um eine Gedenkmünze an den Sieg über die Karthager bei Himera handelt.

[1]) Seltman S. 106.

An der Richtigkeit seiner Theorie scheint Seltman nicht den geringsten Zweifel zu haben; er bildet aus den Dekadrachmen und den dazu gehörigen Didrachmen eine besondere Gruppe und bildet sie auf mehreren Tafeln mit der Überschrift „Civic Dole" ab.

Bei ruhiger Überlegung tauchen jedoch eine ganze Reihe Bedenken gegen die neue Lehre auf. S. erzählt uns, welche Schwierigkeiten der athenische Zahlmeister bei der jährlichen Auszahlung von je 10 Drachmen an die 30000 Bürger gehabt habe, weil ihm zu den reichlich vorhandenen Tetradrachmen die erforderliche Anzahl von Drachmen gefehlt haben müsse. Die Münze von Athen mußte deshalb nach Seltman in den Jahren 486—483 mindestens 90000 Exemplare von Deka- und Didrachmen außer den für den Marktverkehr erforderlichen Münzen prägen. War dies Verfahren wirklich so praktisch, daß sich die Schaffung einer neuen Münzgattung aus Zweckmäßigkeitsgründen erklären läßt? Ich kann mir nur vorstellen, daß mit dieser Neuprägung eine geringe Bequemlichkeit für den kaum sehr überlasteten Kassenbeamten und eine enorme Belastung der Münze erzielt worden wäre. Nach Seltmans Feststellungen kam die Münze von Athen jährlich durchschnittlich mit drei Münzstempeln aus. Die Prägung des Dekadrachmons erforderte nach seinen eigenen Worten eine übermäßige Belastung der Münzstempel, die sich sehr rasch abnützten. Nach den experimentellen Versuchen des Herzogs von Luynes beim Nachprägen der Syrakusaner Dekadrachmen[1]) hielt ein stark gehärteter Dekadrachmenstempel etwa 50 Prägungen aus.

Neuere Forschungen haben nun freilich das Experiment Luynes als unzutreffend erwiesen, indem aus einem einzigen Dekadrachmonstempel des Kimon, nämlich dem von Regling[2]) als A bezeichneten, nicht weniger als 38 Exemplare uns erhalten sind (von B 23, von Γ 27), ein Zeichen dafür, daß die Prägeleistung des Kimonstempels ein Vielfaches der Luynesschen Zahl betrug. Aber wenn wir auch das Zehnfache an Prägungen, 500 für einen Dekadrachmonstempel als möglich annehmen, bleibt die Anzahl der Stempel, die für die 90000 von Seltman angenommenen

[1]) Babelon, Traité I S. 915.

[2]) Amtl. Berichte aus den Kgl. Kunstsammlungen 36 (1914/15) S. 3ff.

Münzen (Deka- und Didrachmen) erforderlich waren, doch so groß, daß diese Neuprägung äußerst unwirtschaftlich geblieben wäre.

Worauf stützt sich aber überhaupt die von Seltman mit solcher Sicherheit aufgestellte Behauptung, daß das Dekadrachmon in den drei Jahren von 486 bis 484 geprägt und ausgegeben wurde? Nach seiner Statistik kam Athen durchschnittlich mit drei Münzstempeln im Jahr aus; die uns erhaltenen neun Dekadrachmonstücke stammen aus acht verschiedenen Stempeln; das entspricht also drei Jahrgängen![1]) Diese Argumentation ist aber sicher unrichtig. Nach seiner Angabe wurden jährlich an 30000 Athener je zehn Drachmen verteilt in Form der neu geprägten Dekadrachmen und Didrachmen; wenn wir annehmen, daß für die Dekadrachmenprägung nur drei Stempel im Jahr benützt wurden, so würde das für jeden Stempel viele Tausende erfolgreiche Schläge bedeuten, auch wenn wir die etwa mitgeprägten Didrachmen in Abzug bringen. Eine solche Leistung ist aber ausgeschlossen. Wenn aber Seltmans Annahme hinfällig ist, daß nur drei Dekadrachmonstempel im Jahr gebraucht wurden, so schwebt seine Behauptung, daß das Dekadrachmon drei Jahre lang geprägt und ausgegeben wurde, vollkommen in der Luft und die Idee, daß das Dekadrachmon „the paymaster's problem" lösen sollte, erscheint recht wenig einleuchtend. Für die Zwecke des Bürgers kann die Großmünze sich auch nicht sonderlich bewährt haben. Aus den Klagen des Dikaiopolis in den Acharnern des Aristophanes über das teure Leben in der Stadt wissen wir, was der Bürger sich gewöhnlich kaufen mußte: Kohlen, Essig, Öl und dgl. Dazu war ein Dekadrachmenstück wenig praktisch und es ist nicht sonderlich zu verwundern, daß es auch später nie mehr geprägt wurde. Ist nicht auch die geringe Anzahl der uns überkommenen Stücke angesichts der von Seltman behaupteten Massenprägung recht auffallend?

Mit solchen Bedenken müßten wir allerdings fertig werden, wenn die alten Schriftsteller uns berichteten, daß die Athener aus dem Ertrag der laurischen Bergwerke mehrere Jahre hintereinander ein Zehndrachmenstück bezogen hätten. Das steht nun nirgends; aber eine recht große Wahrscheinlichkeit für Seltmans Theorie

[1]) Seltman § 82 S. 107.

müßte man schon darin erblicken, wenn der Autor uns wirklich bewiesen hätte, daß jeder athenische Bürger eine jährliche Dividende von zehn Drachmen während der Jahre 486 bis 483 bezogen hat.

Es erwächst uns somit die Aufgabe, die Beweisführung Seltmans in dieser Frage nachzuprüfen, und diese Untersuchung ist nicht besonders schwer, weil sich seine ganze Theorie auf drei Literaturzitaten aufbaut.

Die Hauptstelle, deren Bedeutung er zuerst erfaßt zu haben glaubt, steht bei Herodot VII, 144: *ἑτέρη τε Θεμιστοκλέι γνώμη ἔμπροσθε ταύτης ἐς καιρὸν ἠρίστευσε, ὅτε Ἀθηναίοισι γενομένων χρημάτων μεγάλων ἐν τῷ κοινῷ, τὰ ἐκ τῶν μετάλλων σφι προσῆλθε τῶν ἀπὸ Λαυρείου, ἔμελλον λάξεσθαι ὀρχηδὸν ἕκαστος δέκα δραχμάς, τότε Θεμιστοκλέης ἀνέγνωσε Ἀθηναίους τῆς διαιρέσιος ταύτης παυσαμένους νέας τούτων τῶν χρημάτων ποιήσασθαι διηκοσίας ἐς τὸν πόλεμον τὸν πρὸς Αἰγινήτας λέγων.*

In der deutschen Herodotübersetzung von Horneffer lautet die Stelle folgendermaßen: „Schon vorher war ein anderer glücklicher Antrag des Themistokles angenommen worden. Im athenischen Staatsschatz nämlich hatte sich viel Geld angesammelt, das vom Ertrag der Bergwerke von Laurion herrührte. Dies Geld sollte unter die Bürger verteilt werden, so daß jeder zehn Drachmen erhielt. Da bewog Themistokles die Athener, von diesem Gelde, statt es zu verteilen, 200 Schiffe zu bauen, nämlich für den Krieg mit Aegina."

Wir wissen also, daß in der Volksversammlung, in der Themistokles auftrat, eine Verteilung von zehn Drachmen pro Kopf vorgeschlagen war, und wir wissen ebenso sicher, daß diese Verteilung der zehn Drachmen damals nicht erfolgt ist. Und nun kommt die große Frage, die allein von Bedeutung ist: Hat in den Jahren vorher eine regelmäßige Verteilung von zehn Drachmen stattgefunden?

Aus der Herodotstelle kann man nach meiner Meinung höchstens herauslesen, daß schon früher Geldbeträge aus den laurischen Bergwerken an die Bürger verteilt worden waren. Um aber objektiv zu bleiben, möchte ich auch zitieren, wie die berufensten Autoren die Stelle aufgefaßt und kommentiert haben. Heinrich Stein schreibt in seiner bekannten Herodotausgabe als Kommentar

zu ἔμελλον λάξεσθαι: „entweder weil die Verteilung bis da üblich (daher unten παυσαμένους), oder weil sie wieder einmal beim Volk beantragt war. Jedenfalls handelte es sich nicht um eine regelmäßige, etwa jährliche Repartierung eines stehenden gleichmäßigen Einkommens, sondern um die Art, eine große Summe, die sich allmählich oder durch außerordentliche Einnahmen im Schatze angehäuft hatte, zu verwenden."

Ernst Curtius schreibt in seiner Griechischen Geschichte II S. 30: „Als nun gerade jetzt eine bedeutende Summe verteilt werden sollte (so daß zehn Drachmen auf den Kopf kamen), da trat Themistokles auf und stellte den Antrag, daß die Verteilung der Bergwerksgelder ein für allemal durch Volksbeschluß abgeschafft werde."

In einer Anmerkung S. 730 sagt Curtius weiter über das Bergwerksgesetz: „Darum betrug aber die Rente nicht jährlich zehn Drachmen für den Mann, sondern dies war etwas ganz Außergewöhnliches, indem zu der gewöhnlichen Rente ohne Zweifel ansehnliche Kaufgelder hinzugetreten waren."

Beiden Gelehrten war die Aristoteles-Stelle noch unbekannt, da die Athen. Politeia erst 1891 entdeckt wurde.

Auch Busolt geht in seiner Griechischen Geschichte II S. 648 auf die vorgeschlagene Verteilung ein und schreibt: „Ein günstiger Zufall kam den maritimen Plänen des Themistokles zu Hilfe. Bei Maronea im laurischen Bergwerksdistrikt wurden neue Silberadern entdeckt und höchst ergiebige Gruben eröffnet. Die Verpachtung derselben brachte dem Staatsschatz eine größere Summe ein. Es wurde der Vorschlag gemacht, dieselbe unter die Bürgerschaft zu verteilen." Ganz ähnlich auch Ed. Meyer, Gesch. d. Altert. III S. 357.

Wenn Seltman im Gegensatz zu allen früheren Historikern und Philologen zu der Überzeugung kommt, daß die Athener in der Zeit zwischen Marathon und Salamis mehrere Jahre hindurch an jeden Bürger 10 Drachmen jährlich auszahlten und sich deshalb eine für die Auszahlung praktische Münze prägen mußten, so muß man wohl annehmen, daß er zur Stütze seiner Theorie neue Quellen namhaft macht. Das ist aber nicht der Fall. Er zitiert nur die eine Herodotstelle und eine zweite aus Plutarch, Themistokles 4, welche besagt, „während die Athener die Ge-

wohnheit hatten, die Einkünfte aus den laurischen Silberbergwerken zu verteilen, wagte es Themistokles allein, vor das Volk zu treten mit dem Antrag, die Verteilung einzustellen und für das Geld eine Flotte zu bauen".

Eine dritte Stelle, Aristoteles, Ath. Pol. 22, 7 fertigt Seltman in einer Anmerkung ab, ohne sie wiederzugeben.

Der Text dieser Stelle lautet nun folgendermaßen: *ἔτει δὲ τρίτῳ μετὰ ταῦτα Νικοδήμους ἄρχοντος ὡς ἐφάνη τὰ μέταλλα τὰ ἐν Μαρωνείᾳ καὶ περιεγένετο τῇ πόλει τάλαντα ἑκατὸν ἐκ τῶν ἔργων, συμβουλευόντων τινῶν, τῷ δήμῳ διανείμασθαι τὸ ἀργύριον Θεμιστοκλῆς ἐκώλυσεν.*

„Als im dritten Jahre danach (d. h. nach dem Ostrakismos des Xanthippos) unter dem Archontat des Nikodemos die Silbermine in Maroneia entdeckt wurde und der Staatskasse aus den Bergwerken 100 Talente zuflossen, stellten einige beim Volke den Antrag, das Geld zu verteilen; dem trat Themistokles entgegen[1])."

Aristoteles erzählt also mit genauer Zeitangabe (es handelt sich um das Jahr 483), daß durch eine neu entdeckte Silbermine ein Betrag von 100 Talenten in die Staatskasse von Athen geflossen war und in der Volksversammlung die Verteilung dieser Summe beantragt war!

Diese exakte historische Notiz paßt allerdings durchaus nicht zu der Seltmanschen Lehre von der regelmäßigen jährlichen Verteilung von 10 Drachmen. Sie besagt vielmehr, daß im Jahr 483 eine einmalige Verteilung von 10 Drachmen pro Kopf beim Volk beantragt war, weil damals der außerordentlich hohe Betrag von 100 Talenten aus einer neu entdeckten Mine dem Staatsschatz zugeflossen war. Aristoteles hat sich deshalb auch eine ernste Rüge von Seltman zugezogen. In derselben Anmerkung, worin er die Herodot- und Plutarchstelle verbatim abdruckt, schreibt er, ohne die Textstelle wiederzugeben: Aristoteles verwirrt den Tatbestand durch die Feststellung, daß die reiche Ader, die die Ver-

[1]) Eine vierte Notiz, die sich auf die Volksversammlung im Jahre 483 bezieht, habe ich in den Strategemata des Polyainos gefunden, I, 30, 4. Sie scheint aus Aristoteles genommen zu sein und lautet: *Θεμιστοκλῆς ἐν τῷ πρὸς Αἰγινήτας πολέμῳ, μελλόντων Ἀθηναίων τὴν ἐκ τῶν ἀργυρίων πρόσοδον, ἑκατὸν τάλαντα διανέμεσθαι, κωλύσας, ἔπεισεν ἑκατὸν ἀνδράσι τοῖς πλουσιωτάτοις, ἑκάστῳ δοῦναι τάλαντον* usw.

teilung ermöglichte, erst im Jahre 483 entdeckt wurde, während es aus anderen Stellen klar hervorgeht, daß die Verteilung sich über mehrere Jahre erstreckt hat. (Leider versäumt der Autor, die Stellen auch namhaft zu machen.) So leicht ist aber die Aristotelesnotiz nicht aus der Welt zu schaffen. Aristoteles hat im vierten Jahrhundert 20 Jahre lang in Athen gelebt; er steht den Begebenheiten zeitlich erheblich näher, als Seltman und ist als kritischer, scharfer Kopf anerkannt. Sollen wir seiner präzisen, genau datierten Darstellung den Glauben versagen, nur weil sie mit der Seltmanschen Theorie nicht in Einklang zu bringen ist? Dazu liegt meines Erachtens nicht der geringste Grund vor. Geschichtsforscher vom Range von Busolt und Meyer haben die Aristotelesstelle ihrer Geschichtsdarstellung zugrunde gelegt.

Aber auch ohne die strikte Widerlegung durch Aristoteles schwebt die Seltmansche Idee vollkommen in der Luft. Sie hat gar keine literarische Begründung und birgt so viele Unwahrscheinlichkeiten in sich, daß sie von der Numismatik ruhig ad acta gelegt werden kann.

Zu meinem Bedauern kann ich aber eine andere Feststellung nicht übergehen, die Seltman selbst betrifft. Seine neue Theorie über Bedeutung und Datierung der Dekadrachme baut der Autor auf einer Herodotstelle auf (VII 144), die nach seiner Angabe bis jetzt von den Gelehrten übersehen wurde.

Das erstere größere Werk über die Münzen von Athen ist das berühmte Buch von Beulé[1]). Es enthält ein Kapitel mit der Überschrift „Les Décadrachmes“ und hier finde ich, daß Beulé unter ausdrücklicher Zitierung der Herodotstelle VII 144, allerdings mit der gebotenen vorsichtigen Zurückhaltung des gewissenhaften Gelehrten, die Theorie aufstellt, daß die Dekadrachmen möglicherweise zum erstenmal damals geprägt wurden, als die Verteilung von 10 Drachmen auf den Kopf vorgeschlagen war, (die Worte dix drachmes sind als Tertium comparationis im Text sogar gesperrt gedruckt!) „sei es z. Z. als sich die Bürger die Einkünfte aus den Bergwerken teilten, wenn diese Verteilung überhaupt jemals stattgefunden hat, sei es z. Z., als man das Andenken an dieses edelmütige Opfer, das sie dem Staat gebracht

[1]) Beulé, Les monnaies d' Athènes 1858.

hatten, erneuern wollte". In einer Anmerkung sagt er noch, daß Herodot wohl nur an eine einmalige Auszahlung, die stattfinden sollte, gedacht und daß sie ihren Grund in dem Überfluß an barem Geld in der Staatskasse gehabt habe.

Die Athenaion Politeia des Aristoteles war im Jahr 1858, als Beulés Buch erschien, noch nicht bekannt, und die Gründe, die gegen die tatsächliche Verteilung von 10 Drachmen sprechen, bestanden für Beulé noch nicht. Desto mehr Anerkennung verdient das wissenschaftliche Vorgehen des Gelehrten, der zuerst die 10 Drachmen in der Herodotstelle mit der Dekadrachmenmünze in Verbindung brachte, aber auch seine Bedenken gegen diese Theorie nicht unterdrückte.

Hat Seltman bei seinem Werke das grundlegende Buch von Beulé nicht gelesen oder hat er nur vergessen, bei seiner neuen Theorie den geistigen Vater zu erwähnen? Die Entscheidung darüber muß ich seinen Fachgenossen überlassen.

Meines Erachtens ist der Weg wieder frei zur richtigen Datierung unseres Dekadrachmons, die ja auch schon verschiedene Phasen durchlaufen hat[1]).

Das Dekadrachmon fällt schon durch seine Größe so vollkommen aus der ganzen Athener Münzprägung heraus, daß sich jedem Unbefangenen der Gedanke aufdrängt, eine Medaille oder Gedenkmünze vor Augen zu haben, die eine besonders bedeutsame Begebenheit für die Stadt verewigen soll. Der ganze Stil der Münze verweist sie zeitlich an den Anfang des fünften Jahrhunderts und somit liegt nichts näher, als die Annahme, daß eine Verherrlichung des Sieges der Athener über die Perser bei Marathon in der Prunkmünze verkörpert sei.

Als besonders wichtige Bestätigung dieser Auffassung wurde auf die auffällige Änderung in der Darstellung des Athenakopfes hingewiesen, deren Helm von jetzt ab den Schmuck der Ölblätter trage. Alle Autoren waren sich darüber einig, daß in der festlichen Bekränzung des Helms der Göttin mit den Ölblättern ein deutlicher Hinweis auf den Sieg zu erblicken sei, den ihre Stadt gegen die Perser i. J. 490 errungen hatte.

---

[1]) Ausführlich geschildert bei Babelon, Traité II 1 S. 762 ff. „Marathon, La couronne d'olivier".

Diese Annahme hat etwas ungemein Bestechendes. Der Kranz ist das Symbol des Sieges, der Ölbaum ist der Athena heilig, also wird für den Nationalsieg der Helm der hilfreichen Göttin mit den Ölblättern bekränzt! Kein Wunder, daß diese Deutung in kurzer Zeit zum Dogma erhoben wurde, und einen Markstein für die Datierung der athenischen Münzen bildete. Da veröffentlichte nun Michael Kambanis[1]) einen neuen Fund von archaischen Tetradrachmen von Athen, bei denen auf den ersten Blick ersichtlich war, daß sie früher zu datieren sind, als die Münzreihe des Dekadrachmons, und die gleichfalls schon den Ölblattschmuck auf dem Helm der Göttin aufwiesen. Diese Tetradrachmen zeigen noch die alte Haartracht mit den steifen, reihenartig gescheitelten Löckchen und machen keineswegs einen besonders festlichen Eindruck; die Idee einer Gedenkmünze kann bei ihrem Anblick gewiß niemand in den Sinn kommen. Aber sie sind die ersten, frühesten Exemplare mit dem Ölblattschmuck und infolgedessen mußte eine Umgruppierung vorgenommen werden und für die ohne Zweifel jüngeren Dekadrachmen und die gleichzeitigen Didrachmen kam nur noch der große Nationalsieg bei Salamis, zehn Jahre später, 480 v. Chr. in Frage. Sie waren damit in das gleiche Jahr gerückt, das für die Prägung der berühmten Syrakusaner Denkmünze, des Damareteions, durch die Erzählung von Diodor[2]) feststeht. Diese Datierung hat bei den besten Kennern griechischer Münzen immer ein Unbehagen zurückgelassen; der archaische Stil der Dekadrachmen paßt zu schlecht noch für das Jahr 480. Aber gegen das Dogma des Ölblattschmucks anläßlich des Sieges von Marathon im Jahr 490 gab es keine Berufung und man mußte sich zufrieden geben. Die Richtigkeit der geltenden Lehre, die besagt, daß der Ölblatt-

[1]) Bull. de corr. hell. XXX (1906) S. 58ff. Kambanis hat das Verdienst, das erste Auftreten des Ölblätterschmucks und die Dekadrachmenprägung zeitlich getrennt zu haben. Vor ihm hat niemand diesen Unterschied gesehen; aber auch nachdem er ihn klar gestellt hat, ist von niemand davon Notiz genommen worden, weder von Babelon, Traité II 1 762 ff., noch von Head, Historia numorum 1911, S. 371 und 391. Erst Regling, Num. Lit. Bl. 1921 S. 1798 hat die Kambanis'schen Feststellungen aufgenommen und seitdem sind ihnen auch Hill, Num. Chron. 1921 S. 170 und Gaebler, Nomisma 12 S. 10 beigetreten.

[2]) Diodor XI 36.

schmuck am Helm der Athena auf einen Nationalsieg Bezug hat, ist aber meines Wissens noch nie gründlich nachgeprüft worden und ich möchte in aller Bescheidenheit als vollkommener Laie dazu vielleicht die Anregung geben.

Betrachten wir vor allem einmal den in den Kambanismünzen zum erstenmal auftretenden Helmschmuck! Er besteht aus vier oder auch drei[1]) auf dem oberen Rand des Stirnschirms senkrecht angebrachten Blättern des (veredelten) Ölbaums und zwar stelle ich mir metallene Nachbildungen des Blatts als Bestandteile des Helms vor, da natürliche Blätter an dem Stirnschirm kaum zu befestigen wären. Von einem Ölzweig oder Ölblattkranz ist also keineswegs die Rede und es ist deshalb befremdend, daß Babelon fortgesetzt, sogar in der Überschrift des darauf bezüglichen Kapitels (Traité II, 1 S. 762) von einer Couronne d' Olivier spricht; auch Kambanis redet immer von einer *στεφάνη ἐλαίου*. Der Kranz aus Ölblättern (allerdings des wilden Ölbaums, *κότινος*) schwebt natürlich jedermann als Siegespreis von den olympischen Spielen her vor Augen und ich finde auch einmal den Helm der Athena mit einem deutlichen vollen Ölkranz geschmückt. Diese Darstellung findet sich in archaischer Zeit auf einer schwarzfigurigen Vase des sechsten Jahrhunderts, auf die mich Herr Professor Bruno Schröder bei einer Durchsicht griechischer Helmdarstellungen gütigst aufmerksam gemacht hat (siehe Textabb. 1)[2]). Die Göttin ist im Kampf mit den Giganten und der Ölkranz kann hier also nicht wohl als Siegeszeichen aufgefaßt werden, wenn man nicht eine proleptische Bedeutung annehmen will. Er stellt nur einen Schmuck der Göttin mit dem ihr heiligen Symbol oder vielleicht eine Kennzeichnung der göttlichen Figur dar. So ist auch wohl der Ölkranz zu deuten, den der Athenakopf auf den Münzen von Thurioi, **Taf. VI 11**, als Schmuck um den Helm trägt. Hier ist ein voller, deutlicher Ölzweigkranz um den Helm der Göttin geschlungen, ohne daß irgendeine Beziehung zu einem nationalen Sieg nachzuweisen wäre. Andere Städte Unteritaliens

Abb. 1.

[1]) Im Gegensatz zu den späteren Reihen aus der Pentekontaetie, wo die Zahl der Blätter stets drei ist.

[2]) Museo Gregoriano, Ausgabe B, II Taf. 50, 1.

haben diesen Typus dann gleichfalls übernommen, so Kyme, Neapolis, Nola, Hyele: überall gehört der Ölblattkranz am Helm der Athena zum Typus ohne jede kommemorative Bedeutung. Auch auf einer archaischen Drachme von Lampsakos, **Taf. VI 8**, ist der korinthische Helm der Athena mit einem Ölblattkranz geschmückt und der Gedanke von Six (Num. Chron. 1895 S. 172), daß diesem Kranz eine politische Bedeutung beizulegen sei, ist von Gaebler (Nomisma 12 S. 13 und 20) wohl einwandfrei widerlegt worden.

Ob überhaupt selbst ein voller Ölkranz als Symbol eines Sieges über Feinde angesehen werden kann, steht durchaus nicht fest, wie ich aus einer Diskussion ersehe, die H. von Fritze mit Lederer über dieses Thema geführt hat (Nomisma 9 S. 40 Anm. 2.) Jedenfalls besteht ein beträchtlicher Unterschied zwischen dem aus einem Ölzweig gebogenen Kranz, wie er in Olympia üblich war, und einzeln angebrachten Ölblättern. Das Ölblatt war von jeher neben der Eule auf den Münzen von Athen zu finden, weil der Ölbaum der Athena heilig war; niemand hat auf einen Zusammenhang der Ölblätter mit einem Kranz und mit einem Siegeszeichen geschlossen. Warum muß das Ölblatt seine Bedeutung verändern, wenn es als Zierrat am Helm der Göttin erscheint?[1])

Meinen Glauben an das Dogma von der Beziehung des Ölblattschmucks zu einem Nationalsieg hat ganz erheblich eine Tatsache erschüttert, die anscheinend bis jetzt noch gar nicht beachtet wurde. In dem Buch von Lerman, Athenatypen auf griechischen Münzen 1900 findet sich der Hinweis (S. 31 Anm. 2), daß auf einer arkadischen Münze der Kopf der Hera den gleichen Ölblattschmuck trage, wie die Göttin auf den Münzen von Athen.

Das Berliner Kabinett besitzt zwei Exemplare dieser äußerst seltenen Münze, einen Triobol, **Taf. VI 9**, und einen Obol **Taf. VI 10**, in sehr guter Erhaltung, ebenso wie das Britische Museum, vgl. B.M.C. Peloponnesus S. 171 n. 19/20 Taf. XXXI 18/19.

---

[1]) In einer Arbeit über Lampsakosmünzen, auf die ich erst nachträglich aufmerksam gemacht wurde, hat auch Agnes Baldwin (American Journal of Numismatics, Bd. 53, III, S. 61) darauf hingewiesen, daß der Ölblattschmuck nicht unbedingt mit dem Sieg bei Marathon in Verbindung gebracht werden müsse, und daß das Dekadrachmon viel wahrscheinlicher an Marathon als an Salamis erinnern soll.

Auf der Rückseite dieser mit Arkadikon bezeichneten Münzen sehen wir einen Kopf, in dem man die als Lokalgottheit verehrte Despoina, die Tochter der Demeter und des Poseidon erblickt. Als Kopfschmuck erscheinen in das Haarband hineingesteckt drei oder vier Ölblätter und zwar in der gleichen Anordnung, wie auf den Münzen von Athen.

Die Datierung der arkadischen Münzen ist nicht mit absoluter Sicherheit möglich. Jedenfalls handelt es sich bei unserem Typus um streng archaische Münzen, deren Prägezeit wohl nahe mit der des Dekadrachmons zusammenfällt.

Was soll nun der Ölblattschmuck auf dem Haupt der Despoina bedeuten? Von einem Sieg des arkadischen Bundes wissen wir nichts; eine Kopie des Athener Vorbildes ist sehr unwahrscheinlich. Es bleibt meines Erachtens nur die Vermutung übrig, daß es sich um ein rein dekoratives Moment handelt. Wir sehen jedenfalls, daß hier in Arkadien, ohne daß wir von einem Siege etwas wissen, die Ölblätter als Schmuck einer weiblichen Gottheit auf griechischen Münzen auftreten. Damit ist aber das Dogma von der Bedeutung des Ölblattschmucks als Siegeszeichen ernstlich erschüttert.

Die Änderung in der Athener Münzprägung, welche zur Zeit der Perserkriege oder kurz vorher in die Erscheinung tritt, bedarf natürlich einer Erklärung, denn ich bin mir wohlbewußt, daß keine Änderung des Typus einer griechischen Münze als willkürlich oder zufällig aufgefaßt werden kann und am wenigsten im Fall von Athen, das ja in der Prägung die allerkonservativste Richtung immer verfolgte. Nach meiner Meinung geht man nur darin fehl, wenn man womöglich jede Änderung der Münze auf ein politisches Ereignis zurückzuführen sucht. Das ästhetische Bedürfnis der einzelnen Zeitperiode stellt seine Forderung bei der Münzprägung so unabweislich, wie bei jeder anderen Kunstdarstellung, und wir sehen, daß diesem Gebot auch die Münze von Athen bis zu den Perserkriegen trotz ihres Konservativismus eigentlich bei jedem neuen Prägestempel folgt.

Vorgeschrieben sind für die Münze von Athen der Kopf der Stadtgöttin und ihre Attribute, die Eule und das Ölblatt; in der Gestaltung und Verwendung dieser Embleme zeigt jedoch die Münzreihe von Athen eine viel größere Abwechslung, als man ge-

neigt ist anzunehmen. Die Mondsichel neben der Eule wechselt ihre Stellung und Richtung, die Eule selbst zeigt eine außerordentlich wechselnde Darstellung und der Athenakopf folgt stilistisch ganz logisch dem technischen Können und dem künstlerischen Ideal jeder Zeitperiode, abgesehen von den archaisierenden Bestrebungen der späteren Zeit.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt den Helm der Göttin, so erblicken wir in der Münzreihe ein ganz systematisch fortschreitendes Bestreben, den Helm künstlerisch zu beleben und auszuschmücken; von dem noch ganz unbelebten, glatten Helmkessel der hocharchaischen Tetradrachmen, Taf. **VI 2**, führt eine kontinuierlich fortschreitende Entwicklung bis zum Dekadrachmon.

Abb. 2.

Ursprünglich stellte der Helm nur eine schalenartige Metallkappe dar mit einer bügelartigen Verstärkung über der Stirne, dem Stirnschirm. So erscheint er uns bei der Athena im Gigantenkampf auf dem Ostgiebel des peisistratischen Hekatompedons[1]). Aber auch an diesem Helm waren auf dem Stirnschirm metallene Verzierungen irgendwelcher Art angebracht, wie deutlich aus den am ganzen vorderen Rand des Stirnschirms sichtbaren Löchern im Marmor hervorgeht. Auf einer attischen Hydria, der Virenzio-Vase (Furtwängler-Reichold, Vasenmalerei Taf. 34) sehen wir auch deutlich diesen Schmuck dargestellt, siehe Textabb. 2.

Sehr bezeichnend für meine Annahme, daß der leere Helmkessel (siehe Textabb. 3, 1) dem künstlerischen Empfinden der damaligen Zeit nicht mehr ganz genügte, scheint mir das Auftreten einer Reihe von Tetradrachmen zu sein, die von Seltman (Taf. VII A 94—102) in die Jahre 546—536 verlegt werden. Hier erscheint die Fläche des Helmkessels belebt durch eine Reihe von Punkten, 4—12 an Zahl (siehe **Taf. VI 3** und Textabb. 3, 2),

[1]) Athen, Akropolis Museum. Abgebildet bei M. Schede, Die Burg von Athen, Tafel 25.

und wir können uns wohl vorstellen, daß durch die Punkte ein metallener Schmuck in Gestalt von Buckeln oder Nägeln wiedergegeben werden sollte. Jedenfalls war die leere Fläche beseitigt und dem horror vacui Genüge getan. Aber die Ausfüllung war in der denkbar einfachsten, rein mechanischen Weise erfolgt und die gewissermaßen von vorn gesehenen Buckel auf dem Helm stellten sich nur als Punkte dar und gewannen kein körperliches Leben. Darum hat sich wohl dieser Typus auch nicht durchgesetzt und es wird mit dem leeren, nur die Nackenvolute zeigenden Helmkessel noch eine geraume Zeit weiter geprägt[1]).

Den nächsten Schritt zu einer Belebung der leeren Fläche erblicken wir bei den hocharchaischen Tetradrachmen im Auftreten einer kleinen Volute[2]), siehe Textabb. 3, 3, die von hinten her aufsteigend den Raum hinter dem Ohr mit einer einfachen Windung ausfüllt, **Taf. VI 4**. Diese Volute wächst sehr bald zu einer Doppelwindung, siehe Textabb. 3, 4, empor und füllt so schon ein wenig mehr den Raum, **Taf. VI 5**[3]).

Dann aber kam man auf die Idee, ein neues dekoratives Mittel anzuwenden. Leere Schnörkel, wie die Füll- und Streuornamente der Vasen, kamen für die Münze der Griechen nicht in Betracht. Tierdarstellungen, wie sie auf den großen Flächen der Schilde üblich waren, kamen für den kleinen Raum technisch damals auch nicht in Frage, und so mußte wohl ein pflanzliches Motiv das nächstliegende sein. Daß hierfür das Ölblatt gewählt wurde, ist leicht verständlich. Es befand sich ja schon seit langer Zeit auf der Rückseite der Münzen und gehört zum Kult der Athena. Es werden also vier, s. Textabb. 3, 5, später drei Ölblätter am Stirnschirm des Helms angebracht und zwar durchaus nicht in realistischer Darstellung, so wie sie an einem Zweige sitzen, sondern jedes Blatt senkrecht hochstehend, **Taf. VI 6** und **7**. Sie haben auf der Münze nach meiner Auffassung eben den Zweck, den Raum des

[1]) Wobei die Richtigkeit der chronologischen Gruppierung durch Seltman vorausgesetzt wird.

[2]) Auch für sie hat man (Svoronos, Das Athener Nationalmuseum Heft 3/4 S. 112, danach Babelon, Journ. internat. VIII S. 40) eine symbolische Bedeutung zu finden geglaubt: sie sei ein Sinnbild der Unsterblichkeit!

[3]) Vgl. Kambanis S. 69 Abb. 1 und B.M.C. Attica Taf. II. 4.

Helmkessels zu füllen und zu beleben. Auch der im Nackenteil noch frei bleibende Raum muß seinen Schmuck und seine Belebung erfahren und deshalb entwickelt der ursprüngliche leblose Schnörkel der Volute sich zu einem lebendigen, zierlichen Stengel, der an seiner Spitze eine kleine Blüte bis an die Ölblätter heran sprießen läßt, s. Textabb. 3, 6. Auch auf der Rückseite der Münze tritt schon früher ein neues Emblem auf, die kleine Mondsichel, Lunula, neben der Eule, zum erstenmal rechts von der linksgerichteten Eule, die Mondhörner nach oben gerichtet[1]). Damit ist der Typus geschaffen, an dem die Athener Münze fast zwei Jahrhunderte festgehalten hat.

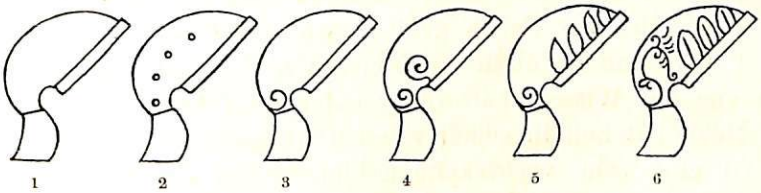

Abb. 3.

Das Dekadrachmon ist im Stil erheblich freier, als die von Kambanis zuerst behandelten Münzen, welche noch die ältere Haartracht, aber schon die Ölblätter aufweisen; seinen besonderen, imponierenden und majestätischen Charakter verdankt es in erster Linie seiner medaillenartigen Größe und auch wohl dem Umstand, daß seine Prägung einem besonders begabten und selbständigen Künstler übertragen wurde. Darauf scheint mir die Neuerung in der Darstellung der Eule mit den ausgebreiteten Schwingen hinzuweisen, und auch eine kleine Änderung am Athenakopf selbst, die seither keine besondere Beachtung gefunden zu haben scheint: Athena trägt auf allen Münzen bis zur Alexanderzeit den bekannten, etwas plumpen scheibenartigen Ohrschmuck, von dem wir wissen, daß er auf jonischen Einfluß zurückzuführen ist. Nur auf dem Dekadrachmon findet sich eine Abweichung von der Regel, indem der ernst wirkende scheibenförmige Ohrschmuck durch ein fast kokettes Ohrgehänge ersetzt wird, das unter dem Ohrläppchen zwei kleine runde Perlen mit einem herabhängenden Klunker

[1]) Seltman Taf. XIII P 233—235.

von länglicher Herzform erkennen läßt, ähnlich dem Ohrschmuck auf den Kimondekadrachmen. Es handelt sich ja nur um eine kleine Nuance bei dieser Änderung, sie scheint mir aber doch darauf hinzuweisen, daß es keiner der landläufigen Stempelschneider war, dem die Prägung des Dekadrachmons in Auftrag gegeben wurde.

Die Lunula fehlt auf den Dekadrachmen und auch auf den wohl gleichzeitig geprägten Didrachmen, während sie in der Folgezeit auf allen Tetradrachmen in wechselnder Deutlichkeit und Größe zu finden ist und völlig zum Typus gehört.

Über die Bedeutung dieser Mondsichel findet sich wenig in der Literatur. Eckhel erklärt nach Ulpian und Herodot, daß der Mond zur Pallas gehöre, wie die Sonne zum Apollon und daß Selene identisch mit Minerva sei. Diese Auffassung ist aber von der Wissenschaft völlig aufgegeben worden.

Head hat nun in seiner zweiten Ausgabe der Hist. numorum S. 370 eine sehr verwickelte Erklärung für die Bedeutung der Lunula gegeben, welche auch schon in die Literatur übergeht (s. Seltman S. 163). Er führt aus, daß die Münzprägung etwas mit dem Panathenäenfest zu tun gehabt hat, wie dies später durch das Auftreten der (panathenäischen) Vase auf den Münzen deutlicher sichtbar werde. Am Vorabend des Haupttages der Panathenäen, der *τρίτῃ φθίνοντος*, sei die Pannychis gefeiert worden; die ganze Nacht hindurch haben Jünglinge und Jungfrauen mit Chören, Tänzen und Fackelrennen gefeiert und wenn gegen Morgen die Sichel des abnehmenden Mondes am Horizont erschien, wurde sie als Vorläufer des festlichen Morgens mit Jubelrufen begrüßt. Das soll der Grund für das Auftreten der Mondsichel auf den Münzen sein. Head zitiert für seine Erklärung A. Mommsen, Feste der Stadt Athen S. 106; aber ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß Head durch die lebendige, phantasievolle Schilderung der Pannychis bei Mommsen auf einen Irrweg gelockt worden ist. Mommsen illustriert die Textstelle aus Euripides, Heraklid. 777 [1]), worin die Pannychis beschrieben wird, und läßt seiner Phantasie freien Lauf. Er sagt: „Der Auf-

[1]) *οὐδὲ λάθει μηνῶν φθίνοντος ἁμέρα, νεῶν τ' ἀοιδαὶ χορῶν τε μολπαί, ἀνεμόεντι δὲ γᾶς ἐπ' ὄχθῳ, ὁλολύγματα παννυχίοις ὑπὸ παρθένων ἰαχεῖ ποδῶν κρότοισιν.*

gang des einer *τρίτῃ φθίνοντος* entsprechenden sichelförmigen Mondes am Ende der Nacht mag abschnittbildend in die Pannychis eingreifen. Hatte man während der mondlosen Stunden die Göttin herangebetet, so bedurfte es wohl, wenn die Dämmerung sich lichtete, keiner künstlichen Beleuchtung mehr und in dem Augenblick, wo die schwindende Sichel am Osthorizont erschien, mag das Kommen der Athena vorausgesetzt und mit gesteigertem Jubel begrüßt worden sein. So konnte die Meinung entstehen, Athena sei der Mond."

So stellt sich die Festnacht dem regen Geist Mommsens dar. In der Textstelle steht aber vom Erscheinen des Mondes und seiner jubelnden Begrüßung gar nichts und eine Theorie zur Erklärung der Mondsichel auf den Münzen läßt sich weder auf der Euripidesstelle noch auf der Mommsenschen phantasievollen Ausschmückung derselben aufbauen.

Wir können mit Sicherheit annehmen, daß jedes Symbol auf einer griechischen Münze für die Zeit- und Ortsgenossen klar verständlich war. Solche gewundenen geistigen Zusammenhänge, wie sie Panathenäenfest und Mondsichel vielleicht darboten, hätten den Athenern ein gar zu schwieriges Rätsel aufgegeben.

Weit ungezwungener scheint mir eine andere Erklärung zu sein: Athena hat auf der Münze zur ständigen Begleiterin die Eule, die Noctua, den Vogel der Nacht. Was liegt näher, als daß man ihr das Symbol der Nacht, den Mond zur Seite setzt, dessen Sichel so gut den freien Fleck auf der Münze füllt? Sie ist auch meistens ganz dicht an die Eule herangerückt, bei den Kambanistetradrachmen so nahe, daß man bei flüchtiger Betrachtung sie für einen Teil des Gefieders halten kann. Sie gehört eben zur Eule. Auch auf den Münzen von Sigeion, bei denen die athenische Eule auftritt, hat sie sich ihre Lunula mitgebracht. Eine völlige Analogie zu diesem sekundären Beizeichen, wie ich es auffassen möchte, kann man wohl in der Verbindung der Sonne mit dem Hahn erblicken, wie wir sie auf dem hocharchaischen Tetrobol der makedonischen Stadt Dikaia vor uns haben. Auch Regling sagt bei dieser Münze, daß die Sonne gewiß sachlich zu dem tagverkündenden Hahn gehöre (K. Regling, Die antike Münze als Kunstwerk S. 39 Abb. 103). Auch auf den Münzen von Milet findet sich ein solches sekundäres Attribut; der Löwe hat zum

ständigen Begleiter den Stern, der die Sonne vertritt, weil das Sternbild des Löwen eine besondere Bedeutung für die Sonnenbahn besitzt, und die Verbindung der Ähre mit ihrem Erbfeind, der Heuschrecke auf Metapontmünzen zeigt wohl auch ähnliche Zusammenhänge zwischen Haupttypus und Beizeichen.

Ob meine kritischen Bedenken an der Richtigkeit der geltenden Lehre berechtigt sind, kann nur fachmännische Nachprüfung ergeben und ich würde es dankbar begrüßen, wenn meine Ausführungen nach dieser Richtung eine Anregung brächten. Eine Bestätigung meiner Ansicht über den Sinn des Ölblattschmucks würde jedenfalls dem Dekadrachmon seine Bedeutung als Siegesmünze von Marathon zurückgeben.

Zum Schluß habe ich die angenehme Pflicht zu erfüllen, Herrn Professor Regling und Dr. Lederer herzlich für die gütige Unterstützung und Belehrung zu danken, die sie mir in numismatischen Fragen gewährt haben.

Nachweis zu Taf. VI.

1. Athen Dekadrachmon. Berlin.
2. „ Tetradrachmon. Kessel ohne Verzierung. Berlin.
3. „ „ Punkte am Kessel. Berlin.
4. „ „ Volute am Kessel. Berlin.
5. „ „ Doppelvolute am Kessel. London BMC Taf. II 4.
6. „ „ 4 Ölblätter am Stirnschirm. Berlin (Kambanistypus).
7. „ „ 3 „ „ „ Berlin.
8. Lampsakos Drachme. Ölkranz am Kessel. Newell.
9. Arkadischer Bund. Triobol. Ölblätter in der Binde. Berlin.
10. „ „ Obol. Ölblätter in der Binde. Berlin.
11. Thurioi. Didrachmon. Ölkranz am Kessel. Berlin.

Den Abguß von 5 verdanke ich Herrn G. F. Hill, den von 8 Herrn Prof. Gaebler.

Berlin, Juni 1925. Dr. med. Ferdinand Mainzer.